

In Lemberg
kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus :

ganzjährig 3.—
halbjährig 1.50
vierteljährig —.75

in Oesterreich Ungarn

kostet das Blatt :
bis zum Postamte 3.—
mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins - Mitglieder
erlegen für die Zu-
stellung in das Haus
jährlich 50 kr.

Der

Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

Erscheint zweimal im Monate.

Im Ausland

ganzjährig

Deutschland 7 Mark
Russland 3 Sr. Rb.
Frankreich 8 Francs
Nach Amerika 2 $\frac{1}{2}$ Dlr.

Annoncen - Aufträge
sowie deren Gebühren
wolle man gefälligst an
unserem Buchdrucker
Herrn Ch. Rohatya,
welcher Eigenthümer
der Annoncen - Abthei-
lung ist, senden.

Die Petitzeile wird
mit 10 kr. berechnet.

Beilagen
nach Uebereinkommen.

Nr. 5.

Lemberg am 15. März 1897

XXX. Jahrgang.

Inhalt:

Zeitartikel: Mahnruf in letzter Stunde — Israels
Makrobiotik — ein mathematisches Facit — Pflichten
jüdischer Eltern gegen ihre Kinder — Verschiedenes —
Feuilleton: Alexander Wilkingen — Vom Büchertische.

Mahnuruf in letzter Stunde.

Wie ein Blitz plötzlich eine Gegend erhellt, so wirkte das Resultat der Wiener Reichsrathswahl aus der fünften Curie. Die Völker Oesterreichs erfuhren klar und unwiderleglich, daß eine finstere, gefährliche kulturtödtende Reaktion nicht bloß im Heranzuge ist, sondern sich schon bequem und sicher installirt hat. Jede Reaktion, jede freiheits- und fortschrittsfeindliche Richtung schädigt vor allem und am sichersten die Juden. Dies ist historisch erwiesen. Es hört somit für uns jeder Zweifel auf darüber, wie wir uns zu verhalten, wie wir bei den Wahlen zu stimmen haben. Jetzt heißt es für uns Juden: „Mann an Bord“ — um die Reihen der wenigen Kämpfer für Freiheit und Gleichberechtigung zu verstärken, damit nicht schon im nächsten Reichsrath ein Schneider- Lueger'scher Antrag auf Aufhebung der Emancipation der Juden beschlossen werde. Im Reichsrath wird es jetzt nach den Ergebnissen der Wahlen in Nieder- und Oberösterreich geradezu von Reaktionären wimmeln. Um so mehr sind jetzt tüchtige jüdische Abgeordnete, Männer mit Wissen und mit unerschrockenem Muth dringend nöthig: Wenn daher die Wählerschaften in den sogenannten jüdischen Bezirken und Handelsklammern weiter, wie bisher, sich von Nebenrücksichten, von Kameraderie gegen gewisse jüdische Candidaten, werden leiten lassen, so ist dies geradezu eine Versündigung am Judenthum, es ist kein Fehler mehr, sondern ein politisches Verbrechen. Ein jeder jüdische Abgeordnete, da deren so wenig sind, muß nicht bloß tüchtig, sondern der tüchtigste sein. Man muß solche Männer suchen und bitten,

nicht aber verschonen: Vernet von den Czechen, von den Slovenen, von den Socialdemokraten. Da gibt es keine Protektion, keine gemüthliche Corruption, sondern man sucht und nominirt die tüchtigsten Candidaten, ohne Rücksicht, ob sie in derselben Stadt wohnen, ohne Rücksicht, ob sie hier Familie und Freunde haben und Jedermann die Hand drücken. Wir aber sind unreif und rückständig, wir lassen bei der Wahl das einzig entscheidende und wichtigste Moment außer Acht.

Ebenso müssen wir auch die christlichen Candidaten streng auf Antisemitismuslosigkeit und Judenfreundlichkeit untersuchen. Es genügt nicht, wenn ein Candidat erklärt, er sei kein Antisemit, während sein Leben sein Benehmen und seine Thaten ihn Lügen strafen. Vor kurzem erklärte ein Candidat in der Wählerversammlung, er sei kein Antisemit, aber von Juden wolle er kein Mandat annehmen, sogar wenn er es hiedurch leicht erreichen könnte. Das Hinzufügen solcher Klausel ist offenbar eine kokettirende Concession an die Antisemiten. Wir sollen daher nur solche christliche Candidaten unterstützen, deren Wort in der Judenfrage klar und bündig ist, deren Leben und Thun als principiell liberal bekannt ist, die würdig sind den Platz Smolka's, Ziemalkowski's und Graf Borokowski's, der unvergeßlichen Lemberger Abgeordneten einzunehmen. Diese Männer haben stets klar und offen, in Wählerversammlungen und im Parlament, in Wort und Schrift erklärt, nicht nur, daß sie keine Gegner der Juden sind, sondern daß für sie in politischer und bürgerlicher Hinsicht jede Confession, jeder Stand, gleichberechtigt und gleichwerthig zur Erlangung von Rechten sei. Die Erklärung: „ich bin kein Antisemit“ bedeutet offenbar bloß dies: „ich werde nicht theilnehmen an der jetzt in Wien üblichen rohen Angriffsweise gegen Juden und Judenthum.“

Alein solche Passivität, oder sogar wohlwollende Neutralität ist zu unserem Schutze ungenügend. Ein gerechter, religiös und fittlich denkender Mann muß den Muth haben, laut im Parlament den Antisemitismus zu belämpfen.

Israels Makrobiotik — ein mathematisches Facit.

von

[M. S. Goldbaum.

Als ein hochbetagter Weiser es einem jungen Gelehrten, nach Greifenart übernahm, daß er ihn über die Ursache seiner Langlebigkeit befragte, entschuldigte sich Dieser damit, daß auch die Makrobiotik eine Wissenschaft sei, welche gelernt werden will.

Mehr noch aber als die Langlebigkeit einzelner Menschen, ist die Dauerhaftigkeit ganzer Volkstämme beachtens- und ihre Ursache wissenswerth. Die richtigste Nationalökonomie ist gewiß diejenige, welche sich, eingehender noch als mit den Erwerbsquellen und Verbrauchszugkanälen der Glücksgüter der Völker, mit dem kostbarsten Gute derselben, dem Menschenmateriale, befaßt, und darthut, warum unter gleichen politischen und klimatischen Bedingungen, manche Volkstämme in anderen aufgehen, oder ganz aussterben, andere aber unsterblich zu sein scheinen und sich in ihrer Eigenart erhalten.

Unvertilgbar, unausrottbar und in seiner Eigenart erhalten, steht Israel seit mehr als dreitausend Jahren als fertiges Volk da. Alle ihn in seinen beiden Selbstständigkeitsperioden, seit Moses bis zur babilonischen Gefangenschaft und seit Esra bis zur römischen Zerstörung, umgebenden Nachbarstämme sind spurlos verschwunden; unser Stamm allein ragt aus dem grauen Alterthume, gleichsam unabweisbar, in die Gegenwart hinein! — Was mag die Ursache seiner Langlebigkeit sein? Welche sind die Regeln seiner Makrobiotik? — Seine Inzucht etwa? Seine Abgeschlossenheit? Seine Nichtamalgamirung mit anderen Stämmen? — Gewiß nicht! — Hat doch die Naturwissenschaft geradezu das Gegentheil festgesetzt: daß Racen sich nur durch Kreuzung erhalten; in der Isolation verharrend aber, degeneriren und allmählig aussterben.

Und doch ist es eine noch exactere Wissenschaft als die Naturlehre, welche die Ursache des so langen Daseins des jüdischen Stammes unschwer zu motiviren vermag: die Mathematik!

Die mosaische Lehre ist eine als Religion geoffenbarte vollständige Gesetzgebung. Neben dem auf einem einzigen Tempel im ganzen Reiche beschränkten Opfergottesdienste — welcher nur als Ablenkungsmittel von dem heidnischen Gräuel der Menschenopferung aufzufassen, keineswegs aber als essentialer Bestandtheil des Glaubens zu betrachten ist, da er von allen Propheten, von Samuel bis Chaggaj, mit Geringschätzung behandelt und in der Diaspora ganz abgeschafft wurde — umfaßt die mosaische Religion staatliche, juridische, socialpolitische, ethische und philanthropische Satzungen, nebst diätetischen, hygienischen, sozialhygienischen und therapeutischen Vorschriften — und stellt alle diese, als gleichwerthige confessionelle Gebote, unter die immerfort waltende Kontrolle des allwissenden, unbefehllichen, keinen Unterschied kennenden, unsichtbaren und allmächtigen Gottes.

Wie tief sich daher selbst die diätetischen Vorschriften der Bibel unserem Volke eingepägt haben, wie genau es die-

selbe jahrtausendlang bis auf unsere Zeit, dem Zeitalter des Mikroskops, befolgte, ist bekannt. Keine polizeiliche Gewalt irgend eines Machthabers, keine angedrohten Strafen an Körper und Eigenthum, haben einen ähnlichen Gehorsam aufzuweisen, wie die freiwillig übernommenen Speisegesetze des Judenthums. Alles befolgte sie ohne äußern Zwang, gleichsam aus innerem Triebe, instinctiv bewegt vom Daseinsbedürfnisse des Volkstammes: „denn sie sind dein Leben und die Länge deiner Tage“!

Mit der Ausführung der hygienischen, sozialhygienischen und therapeutischen Vorschriften aber, betraute die Bibel einen ganzen Stamm von ausschließlich vom jüdischen Staate reichlich versorgten, sonst aber ihre Praxis gratis ausübenden und nur nach gelungenen Kuren an den Freudenopfern Antheil nehmenden Aerzten, Kohanim, welche, schon nach der biblischen Volkszählung, im Verhältnisse zur Gesamtbevölkerung, zahlreicher vertreten waren als die Jünger Aesculaps in der Gegenwart. Unmöglich konnten diese vielen Nachkommen Arons in dem einzigen Tempel und an den zwei winzigen in demselben befindlichen Altären beschäftigt und dafür, ohne zu arbeiten, so reichlich entlohnt gewesen sein, wenn sie nicht im ganzen Lande den Sanitätsdienst besorgt hätten. Der demokratische Geist der ganzen mosaischen Gesetzgebung lehnt sich gegen eine solche Annahme auf. Ihre Arbeiten im Dienste der Kranken und Leidenden aber und die schweren Bedingungen und Anforderungen, welche an die Priester-Aerzte gestellt wurden, rechtfertigen ihre Entlohnung vollauf. Diese Anforderungen entsprechen auch nur dem Berufe als Arzt nicht aber als Priester. Warum sollten die Einäugigen, Einarmigen, Lahmen, Ausfälligen, Bruchigen und Gebrechlichen vom Priesterstande ausgeschlossen sein? Zum Gottesdienste taugt jeder fromme Mann! Zum ärztlichen Berufe jedoch, gehört ein gutes Auge, eine feste Hand, ein sicherer Körper und eine unerschütterte Gesundheit.

So waren denn die mosaischen Priester-Aerzte vor Allem einer Revision ihres Gesundheitszustandes und normalen Körperbaues, dann aber einer verschärften Reinlichkeit und erhöhten Sittlichkeit unterworfen. Wiederholte Waschungen, absolute Versagung aller geistigen Getränke, Enthaltung jedes Umganges und der Ehe mit entweihten Frauen, waren ihre Ordnungsregeln, welche in der Vernunft begründet sind. Denn Reinlichkeit, Nüchternheit und Selbstbewahrung vor geheimen Krankheiten sind gewiß wichtige Vorbedingungen für Aerzte und Krankenpfleger. Wie es aber die allerneueste Erkenntniß auf dem Gebiete der Bacteriologie, erst jetzt bei chirurgischen Operationen einführt, waren schon die mosaischen Priester-Aerzte ganz in weißen Linnen eingehüllt, die nach jedem, als septisch verdächtigen, Krankenbesuche gewechselt und gewaschen werden mußten, während sie selbst für diesen Tag als unrein galten und erst Abends, nach eingenommenem Bade, mit Menschen und Sachen in Berührung kommen durften. Zu ihrem Selbstschutze durften sie sich nicht rasiren, um möglicherweise „sich nicht die Haut zu rizen“ und Blutergiftungen bei Krankenbesuchen ausgesetzt zu sein, zum Schutze der Kranken aber, durften sie keinen Thierkadaver berühren, kein Todtenzimmer betreten, keinen Begräbnisplatz besuchen, um kein Leichengift zu offenen Wunden verschleppen zu können. Damit ihnen aber freie Bahn geschaffen werde, um ihnen den Eintritt in alle Häuser und Räume, der um ihre häusliche Ruhe ängstlich besorgten, ihr Frauen-

gemach eifersüchtig bewachenden Orientalen, zu erleichtern, durften sie nur Jungfrauen und Wittwen, keintfalls aber geschiedene Frauen heiraten; welche Ordensregel, als Beigabe zu der auf den Ehebruch überhaupt gesetzten Todesstrafe, gegen sie jedes Mißtrauen der Familienväter benahm.

Was heutzutage als Schutzmittel anerkannt, jedoch nur bei großen Epidemien und auch dann nur selten, bei der armen Volksklasse, angewendet wird, nämlich die Isolirung der Kranken, wurde nach der mosaischen Lehre, bei jedem als infectiös verdächtigen Krankheitsfalle strengstens durchgeführt. Nicht nur isolirt, sondern außerhalb des Weichbildes der Stadt, des Dorfes oder Lagers, wurde der Verdächtige für sieben-tägige Dauer, der Patient aber bis zur vollständigen Genesung eingeschlossen. Diese, zwar lästige, jedoch für alle Stände gültige Quarantaine, der auch Moses Schwester sich unterwerfen mußte, benahm dem Volke jenes jetzt herrschende Mißtrauen gegen dieselbe, welches Veranlassung gibt, daß viele Erkrankungen verheimlicht und Epidemien verbreitet werden. Wie radikal diese Maßregeln die Plage des Orients, die Hautkrankheiten, im alten Israel ausgerottet hatten, beweist der Umstand, daß zur Zeit des Propheten Elishah in der Quarantaine vor der Hauptstadt Samaria sich nur vier Hautkranke befanden, ein Sanitätsstand, den keine so volkreiche Stadt in der Gegenwart aufweisen kann.

Ebenso rigoros wurde der Schwamm behandelt. Schon bei vermuthetem Vorkommen desselben wurden die Wohnungen geräumt, der Mörtel der Innenseite abgeschlagen, die schadhafsten Steine entfernt und durch andere ersetzt, die Ueber-tünchung renovirt und das Haus bis zu einer zweiten Untersuchung durch die Priester- Aerzte abgeschlossen gehalten. Wiederholte sich dann das Auftreten des Pilzes, so wurde das Gebäude, bevor es zu einem Seuchenherde hätte werden können, schonungslos abgetragen und der Schutt weit vom menschlichen Wohnsitz entfernt.

Ein ähnliches Verfahren mit fleckig gewordenen Kleidern, ist, bei der unermäßlichen Summe von Weisheiten, welche wir in der heiligen Schrift aufgespeichert finden, gewiß ebenso berechtigt gewesen, wie die antiseptische und bacteriologische Behandlung der Menschen und ihrer Wohnhäuser. Wahrscheinlich aus Anlaß der Kleiderbeschau, bezeichnet der Talmud das Erkennen des Septons (Marcot Regaim) als eine hohe Wissenschaft, hinter deren Geheimniß, hoffen wir, das Mikroskop einst ebenso siegreich gelangen wird, wie bei der Wahrnehmung der Trichinen und ihrer Todtbringung, im Körper der von der mosaischen Lehre dem Genuß versagten unreinen Thiere, — und der Bacillen, in den von ihr als verunreinigend erklärten Hautkrankheiten.

Daß jedoch vor vielen Jahrtausenden das unbewaffnete menschliche Auge Kleinheiten wahrnehmen konnte, wozu es heute das Mikroskop braucht, ist nicht so unmöglich. Wenn wir einerseits den Scharfblick der Vögel ermessen und anderseits bedenken, welche Einbuße an Sehkraft dem Menschen das Schriftthum, das viele Lesen und Schreiben, brachte und durch Generationen vererbt und steigerte; so sind wir zur Annahme berechtigt, daß das menschliche Auge dem thierischen einst näher stand. Finden wir ja noch jetzt bei den wilden Völkern eine stärkere Sehkraft als bei den civilisirten und dieses gewiß aus obigem Motive.

Gebietet schon die Bibel die Begrabung und Zudeckung mit Erde der menschlichen Excremente, was gewiß eine vorzügliche sanitätspolizeiliche Maßregel war, so widmet sie den sichtbaren und auch unsichtbaren Auscheidungen des kranken Menschen eine besondere Aufmerksamkeit. Sein Auswurf, seine Kleidungsstücke und Bettzeug, sein Sitzplatz und seine Lagersstätte, sein Eßgeschirr und Alles, Menschen und Sachen, die er berührte, mußte desinficirt, gewaschen und, was Feuer vertrug, durchgeglühet werden. Ja, der Inficirte selbst war verpflichtet, Jedermann vor seiner Berührung mit dem Zurufe zu warnen, daß er unrein sei.

Die Therapie der Bibel war meist eine hydropatische. Heilmethode. Wasser, frisches Quellwasser, Waschungen, Bäder, Besprengungen, Untertauchungen, waren die Universalmittel. Aber auch narcotische Heilmittel, Häuherwerk starkduftender Spezereien, waren heilige Mittel gegen Epidemien und wurden, nach dem Zeugnisse der Bibel, mit Erfolg angewendet. Endlich gab es auch eine Art Heilserum, welches vermittelst einer jungen rothen Kuh hergestellt und als Sprengwasser angewendet wurde und die beiden Eigenschaften des Serums besaß, nämlich Gesunde vorübergehend zu afficiren und Kranke rasch zu heilen. Merkwürdigerweise führte es auch den Namen Serum, Blutwasser (Moj Nidda).¹⁾

Bei solch vorsorglichen und, aus religiösem Eifer, so gewissenhaft befolgten weisen Sanitätsvorschriften, durften in Israel täglich und stündlich Individuen am Leben erhalten geblieben sein, derengleichen bei allen Nachbarkämmen zugrunde gehen mußten; weil ihnen solche Verhaltensmaßregeln unbekannt, jedenfalls aber keine religiösen Pflichten waren. Bedenken wir nun, wie viele Millionen Nachkommen, bei der Vermehrung der Menschen, aus jedem einzelnen Menschenpaare vermittelst hundert Generationen entstehen können, so gelangen wir zur Erkenntniß, daß aus unseres Stammes dem Tode abgerungenen Plus unser ganzer gegenwärtiger Besitzstand an Connationalen hervorgegangen sein kann; während das weggeraffte Normal-Quantum ohne solches Plus unserer alten Nachbarkämme, ihr Verschwinden vom Erdballe verursacht haben mochte.

Unser Fortdauern als Volkstamm, gegenüber dem Nichtsein aller unter gleichen klimatischen und politischen Verhältnissen an uns in der Geschichte meteorähnlich vorübergezogenen Völkerschaften, ist also das reine mathematische Facit der diätetischen, hygienischen, antiseptischen, socialhygienischen und therapeutischen biblischen Satzungen, welche, zusammen mit staatlichen, juridischen, sociologischen, ethischen und philanthropischen Geboten, im Rahmen eines einzigen, aber allumfassenden Einheitsdogmas, die mosaische Religion ausmachen!

Israels Makrobiotik sollte aber, sowohl die Nationalökonomien, als auch die Fachgelehrten aller oben berührten

1) Dr. Baginski's Versuch den Werth der Kuhasche als allgemeines Desinfectionsmittel nachzuweisen und somit die darauf bezüglichen Bibelstellen zu erklären, gelang ihm nur zur Hälfte; weil er damit wohl den Reinigungs- nicht aber auch den Verunreinigungs-effekt des Sprengwassers erklärt. Freilich hat dessenungeachtet Baginski's Ansicht einen wissenschaftlichen Werth, während unsere Hypothese nicht einmal eine solche, sondern bloß ein Fingerzeug für Gelehrte zu sein beansprucht.

Gebiete der Wissenschaft anregen, jene mosaïschen Sagen unter der Lupe der modernen Wissenschaft zu untersuchen und alles Zutreffende, ohne falsche Scham, dem Staate zur Darbringung anzuempfehlen.⁽²⁾

Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre Kinder

von der Zeit, als diese sprechen können, bis zu ihrem Aus-treten aus der Volk- eventuell aus der Mittelschule. Nach den Lehren der Bibel und des Talmud, nebst Parallelen aus Schriften moderner Pädagogen, von

Israel Singer, Religionsprof. am Obergymnasium zu S. A. Ushely (Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Sie tödten lieber die Juden, sagt ein anderer Schriftsteller dieser Zeit, ehe daß sie sie umsonst freigeben. Als man einmal mit der Auslösung eines Juden zu lange gesäumt hatte, sagte der Herr, der ihn gefangen gehalten. Er ist gestorben, und ich habe befohlen, den Leichnam den Hunden vorzuwerfen. Die Juden mußten also nach Geld trachten, um nur ihr Leben und ihre Freiheit zu schützen.*)

Bischöfe nahmen ihre Juden mit, wenn sie zu Hofe zogen, um sie für Geldbedürfnisse immer zur Hand zu haben.

„Auch von den Christen wurde der Wucher — v. j. noch in hervorragenderer Weise als von den Juden — betrieben, was von den zeitgenössischen Schriftstellern, Predigern und Dichtern eingestanden und gegeißelt wird (S. 131 Gädemann).

²⁾ Wir heben auch die merkwürdige Bemerkung des Talmuds hervor *מי שנשכו כלב שומא יאכילו מהצר הכבד שלו*.

Anmerkung der Redaction.

*) Die im Segenspruch bei einer Beschneidung enthaltene Wiederholung der Worte: *ואמר לך ברמך חי* und ich sprach zu dir: Durch dein Blut und dein Gut lebst du (Ezech. 16, 6) erinnert an solche herzlose Raub- und Mordthaten. Tausende Israeliten versprachen damals nicht nur ihren ersten, sondern auch ihren letzten Tropfen Blut für ihre Religion.

Diese Rache, angeblich zum Ruhme Gottes — *ad majorem dei gloriam* — war und ist, wo sie, wenn auch in einer anderen Form, stattfindet, großes Vergehen gegen das Gesetz der Vernunft, wie auch gegen das Gesetz Gottes und überdies gegen die christliche Religion.

1. Nach genannten Gesetzen dürfen selbst die nächsten Kinder nicht für die Sünden der Eltern getödtet werden (5 M. 24. 16.) umsoweniger darf man demgemäß nach Jahrhunderten die Angehörigen einer Confession tödten, weil einige Angehörige derselben Jesum getödtet haben. Dieses noch weiter zu erhärten, ist ganz überflüssig.

2. Das Christenthum basiert ja vorzüglich auf dem Dogma von der Versöhnung Jesu durch seinen freiwilligen Tod für die Sünden der Menschen, was Jesus voraus sagte. Hätte man aber ihn nicht getödtet, so wäre doch das große Sühnwerk nicht zu Stande gekommen, mithin wäre gar kein Christenthum gewesen (Matthias 26 und Mark. 14).

3. Lehrt ja angeblich das Neue Testament nur einen Gott der Liebe, aber nicht, wie angeblich das alte Testament, einen Gott der Rache, und Jesus befahl: Liebet euere Feinde (Matth. 5. 44). Wie dürfen demnach die Christen Jesus rächen. Würdige Christen haben in der That solche religionswidrige Rache perhorrescirt.

„Als Bernhard von Clairvaux im Jahre 1146 von der Verfolgung der Juden abrieth, wies er darauf hin, daß die christlichen Wucherer es noch schlimmer treiben als die Juden (Gädemann 132).

Dr. Franz Müller, ein katholischer Priester, verlangt in seinem Buche: „Stöcker's angeblich ethisch-soziale Judenfrage. Eine allseitige Beleuchtung derselben vom politischen und sittlichen Standpunkte aus mit besonderer Berücksichtigung der Mischehe.“ daß man im Sinne des wahren Christenthums die Juden weder durch Beschränkung ihrer Menschen- und Bürgerrechte noch durch Kränkungen im sozialen Leben, Verpöchtung, Verleumdung, ebenso nicht durch Missionare Propaganda und Mischehen, von ihrer alten ehrwürdigen orthodoxen Religion abzuwenden und die christliche Religion anzunehmen veranlassen soll. Die Christen sollen — wie dies theilweise bereits auf Merkantilwege zu ihrem Voetheile geschehen ist — die Tugenden der Juden von ihnen lernen und üben.

„Das Schlagwort war da: der Jude hat Geld, bedrückt uns, wir müssen gegen ihn kämpfen, kämpfen mit allen denkbaren Mitteln, damit das Christenthum nicht der Herrschaft des jüdischen Capitals verfallt. Nach und nach wurde der Begriff Jude, der ja eigentlich nur noch etwas Religiöses bedeutet, gleichbedeutend mit „Wucherer,“ obwohl doch unter der zahlreichen Masse der Wucherer immer nur ein geringer Theil ihr. Abkunft war, vollkommen im Verhältniß zur Bevölkerungszahl des Reiches. Man übersah es, daß wenn es auch reiche Juden, gab, daneben die Zahl der reichen Christen auch nicht geringer, im Verhältniß gesprochen, war und daß sehr häufig die Zahl der in einer einzigen Straße einer einzigen Stadt wohnenden christlichen Besitzenden das Gesamtvermögen der jüdischen Gemeinde der ganzen Stadt übersteigt.“

„Freilich ist man an christl. Besitzenden, als an etwas Selbstverständliches, gewöhnt, während es vermöge der Jahrhunderte langen Ueberlieferung, ärgert, einen Juden zu Besitz kommen zu sehen, den er sich in den allermeisten Fällen durch emsigste, aufmerksamste Benutzung all der tausend kleinen Einzelheiten und Vortheile erworben hat, die der Christ verschmäht oder achtlos bei Seite liegen läßt. Haben wir zudem nicht eine Anzahl von Beispielen, daß Israeliten in selbstloser Weise bei Unglücksfällen, Epidemien, Hungernoth u. s. w., ohne auch nur an den confessionellen Unterschied zu denken, für Alle gleich in die Schranken traten? Brauch wohl noch an die bekannten Stiftungen jener großen Zahl reicher Israeliten erinnert zu werden, die streng genommen selbst den eigenen Glaubensgenossen der Geber zum Abbruch gereichten? Wenige Fälle haben wir jenen unter den zahlreichen Christen entgegen zu stellen. Da steht der Jude dem „praktischen Menschthum“ näher.“

„Wenn der Jude eine größere Geschäftsroutine besitzt, wer will ihn denn für diese Naturanlage verantwortlich machen, die ihm Gott gegeben und die wir selber bei ihm förmlich mit Gewalt verstärkten, indem wir ihn zwangen, sich jedem Handwerke, jeder anderen Beschäftigung, als dem Handel, fern zu halten.“ (Siehe Seite 3 des gen. Buches von Dr. Franz Müller).

„In seinem ureinsigen Vaterlande hatte er auch seine Handwerke und Künste selber besorgt, er that es auch in Deutschland bis in's siebente Jahrhundert hinein. Welche Kunst im christlichen Mittelalter aber hätte es sich einfallen lassen, einen Juden in ihre Verbindung aufzunehmen und wenn er es in der Fertigkeit noch so weitgebracht hätte?“ (Siehe S. 9 des gen. Buches).

„Unaufhörlich haben wir die Juden gehaßt und verfolgt, sie zu Tausenden gemordet, sobald sie sich etwas erspart hatten vom Ertrage ihres emsigen Strebens, durch welches allein sie sich erhalten konnten. Kaum athmeten sie ein wenig auf, als die modernen Staaten sie als Menschen, gleich uns anerkannten, da begannen die Verfolgungen in den Blättern von neuem, gleich war — von christlichen Geis-

lichen angeführt — die Redaction wieder da. Ist es denn ein Wunder, wenn da ihre Literaten für sie eintreten und die Intriguen der Priesteramarilla abweisen?

„Wo hat aber das Judenthum als Ganzes jemals einen Angriff auf das Christenthum versucht? Soll man es für einzelne Worte seiner durch uns selbst erbitterten Verteidiger verantwortlich machen, die uns meist nur Wahrheiten ins Gesicht sagen, die wir nie gehört, daher nicht ertragen konnten?“ (S. 9).
(Fortf. folgt).

Verschiedenes.

Lemberg. Herr Director und Cultusrath Moriz Lazarus hat in einer Zuschrift an den hiesigen israelitischen Cultusvorstand bekannt gegeben, daß er anlässlich seines 30 jährigen Amtsjubiläums ein idr. Spital mit einem Belegraum von 80 Betten auf eigene Kosten hier errichten wird, unter der Bedingung, daß dieses Krankenhaus den Namen „Moriz Lazarus Spital“ führen soll, und daß ihm ein Bauplatz und die Pläne zu diesem Spital vom Cultusvorstande angewiesen werden. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß das neu zu erbauende Spital, im Sinne des hochherzigen Gründers in jeder Hinsicht eine Musteranstalt werden wird. Außerdem spendete Herr Director Lazarus einen bedeutenden Betrag für den Pensionsfond seiner Beamten, wie auch 600 fl zu gleichen Theilen für die jüd. und christlichen Armen unserer Stadt.

Lemberg. Am 14. d. M. inspectirten wir das vom seligen Hermann Heschels hier gegründete Armenhaus, welches von 16 anständigen Familien bewohnt ist. Es herrscht in diesem Hause Eintracht, Zufriedenheit und eine besondere Reinlichkeit. Es ist eine große Wohlthat, daß der Verbliebene in erster Reihe seine armen Familienmitglieder hier, auch nach dem Tode, mit unentgeltlichen Wohnungen versorgt hat. Leider sind dort einige Wohnungen derart feucht und dumpf, daß sie für die Bewohner derselben gesundheitswidrig und schädlich sind. Es ist demzufolge, nach Aussage des Arztes, in der Wohnung des Wolf Heschels Nr. 7 ein Kind auf ein Augenleiden erkrankt. Die Thür dieser Wohnung steht den ganzen Winter, weil sie geworfen und gesprungen ist offen. Dieselbe Mäße herrscht in der Wohnung des Samuel Goldstaub. Hier ist rasche Abhilfe nöthig und ist es die Pflicht des hiesigen Vorstandes controlirende Aufsicht in diesem Armenhause durch die Deligirung eines Cultusrathes dort selbst auszuüben. M.

Lemberg. Am 5. d. M. fand die Generalversammlung des Vereines „Kische de Piske“ statt. Der Obmann dieses Vereines, Herr David Maschler erstattete den Rechenschaftsbericht pro 1896, daß in diesem Jahre 308 Centner 75 Pfund Okerbrot an 1852 Familien und 1775 fl. 40 kr. baar an 816 Familien vertheilt wurden.

Wien. (Der 1. Mai der Friedensfreunde). Wie die Arbeiter einen nationalen, Feiertag begehen, so haben auch über Beschluß des letzten Congresses von Budapest, sämtliche Friedensgesellschaften einen Tag festgesetzt, an welchem allerorten außerordentliche Versammlungen einberufen werden. Dieser Tag ist der 22. Februar, an welchem Tage schon im Vorjahre, über Anregung der Centralstelle in Bern, alle Friedensvereine behufs einer gleichlautenden Kundgebung zu Gunsten des Schiedsgerichtsprincipes zusammengelassen sind. Der Zweck ist das Gefühl der Gemeinsamkeit zwischen den Friedensvereinen aller Länder als Arbeitsgenossen an demselben großen Gedanken zu verknüpfen zugleich eine Heerschau über die wachsenden Kräfte der Bewegung zu halten und die Aufmerksamkeit des Publicums darauf zu lenken. Die österr. Gesellschaft der Friedensfreunde (Anmeldungen 1 Dorotheerg 12) hat ihre Versammlung für halb 8 Uhr Abends im Hotel de France angesetzt.

Alexander Willingen

Ein Charaktergemälde neuerer Zeit

von

David Kempner.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

11. Kapitel.

Die Rettung.

O! öffnet euch Mauern und gebt
Den Gefangenen ledig,
Zu der verlassenen Flur kehrt er
Gerettet zurück.

Schiller.

Wenn wir von einer Sorge, von einem Kummer gedrückt werden, glauben wir immer, wenn nur diese uns erdrückende Last von unserem Herzen gewegwälzt wäre, würden wir uns auf dem Gipfel der Glückseligkeit befinden, und bedenken nicht, daß wir sicherlich dann auf andere Disteln und Dornen stoßen, die auf den reizendsten Fluren des Lebens uns bringen, stehen und den Genuß des Daseins uns verkümmern werden. Sobald unser inbrünstiges Flehen erhört worden, das Schwert des Damokles entfernt ist und wir uns einer ungetrübten Heiterkeit hingeben wollen, gewahren wir unzählige zischende Rattern, die wir aus Furcht vor der über unserem Haupte hervorwehenden Klinge gar nicht bemerkt hatten, und die sich jetzt um unsere Muskeln schlingen und winden, und uns das Bild eines langsamen schmerzhaften Todes zeigen, so daß wir jenes drohende Schwert zurückwünschen, welches wenigstens das Henkeramt auf eine weniger schmerzhaft Weise ausübte.

Dies war bei Willingen der Fall, sein größter Kummer seine Qual, war die Ueberzeugung, daß Elisa einen Anderen liebe; nun aber, als das heutige Ereignis ihn von dieser Sorge befreite, brachte es ihm ein Duzend anderer zur Entschädigung mit, so daß Willingen diese Gunst des Schicksals theuer erkaufte.

Er zeigte sich undankbar gegen den Baron, an dessen Meinung ihm doch so viel gelegen war; und Elisa, was sollte sie von ihm denken, der für die Rettung ihres Bruders nichts unternehmen wollte? Auch das Schicksal des jungen Mannes that ihm in der Seele weh, und mit Recht befürchtete er, daß eine solche Katastrophe einen höchst verderblichen Einfluß auf Elisa's so zarte Gesundheit ausüben würde. Aber seine Dienstpflicht und seine Ehre hielten ihn von jedem Einschreiten ab und selbst ein Versuch schien fast unausführbar. Der Baron sprach mit einer solchen Leichtigkeit von einer Flucht, als wenn Willingen das Horn Oberons besäße, womit er alle Wächter des Gefangenen zum tollen Tanze bewegen könnte, um indessen denselben zu befreien.

Gequält von diesen Betrachtungen saß Willingen auf dem Sopha, über sich selbst und die ganze Welt unmutig, überhaupt über das Mißgeschick, welches ihn zu seinem Gefährten auszuersuchen schien, worin er jedoch der grämlichen Alten „Mißgeschick“ Unrecht that, welche nicht ihm zu Rede so beharrlich folgte, sondern dies nur aus Anhänglichkeit an seine Vorfahren, ihre alten Favoriten, that, mit denen sie schon in der Wüste gebuhlt hat.

Aus diesen düsteren Betrachtungen ward er durch den Eintritt seines Dieners geweckt, der ihm zwei junge Leute anmeldete, die ihn sehr dringend und allein zu sprechen wünschten. Willingen, zwar ungehalten über diese Störung, hieß sie gleichwohl hereinweisen. Der Diener kehrte mit zwei Personen zurück, die sich zwischen den Stufen des Jünglings- und Knabenalters zu befinden schienen. Die eine war ziemlich schwächlich und zart, hingegen schien die zweite ein recht starker Knabe, zu fein, unterschied sich nicht urdarin von ihrem Gefährten, dessen

edlern Gestalt und feineres Benehmen auch den Vornehmeren verriethen. Der lange Rock, der ihm am Leibe hing, und dessen gar nicht eleganter Schnitt einem vergangenen Jahrhundert anzugehören schien, bewies jedoch, daß der junge Mann keineswegs ein Stutzer wäre, und mochte vielleicht in manchen der Verdacht aufsteigen, daß diese beiden Jungen, die man so schüchtern, trotz der bereits einbrechenden Dunkelheit, einhergehen sah, ihre Kleider gestohlen oder sonst wo acquirirt hätten. Auf dem Kopfe trug der Vornehmere einen Strohhut, der sein ganzes Gesicht bedeckte, und der Andere eine Mütze, die er tief in die Augen gedrückt hatte.

Zum Erstaunen Willingens und dem noch größeren seines Dieners blieben die beiden Ankömmlinge an der Thür stehen, ohne die Kopfbedeckung herunterzunehmen. Die Vernachlässigung dieser heiligen Sitte, welche in der civilisirten Welt strenger als die 10 Gebote befolgt wird, und von welcher, außer einem constitutionellen Könige, einmal des Jahres, niemand dispensirt ist, hätte einigen Mitgeschöpfen Willingens, die sich an seiner Stelle befunden hätten, den Vorsatz einflößen mögen, durch einen derben Hieb an den Kopf des Unbeholfenen sich jene Ehrenbezeugung zu verschaffen, aber sei es, daß Willingen auf solche Huldigungen nicht so sehr erpicht, oder nicht so cholertischen Temperaments war; genug, er fragte die Eintretenden ganz ruhig, was sie wollten.

Der Kleine antwortete mit verstellter Stimme, daß er ihn allein zu sprechen wünsche, indem er ihm etwas Wichtiges mitzutheilen habe. Willingen war kein Tyrann, so daß er einen Mordanschlag befürchten konnte, er befahl daher seinem Diener, sich zu entfernen, und als dies geschehen war, ermunterte er die unerwarteten Gäste zum Sprechen. Die schlankere Gestalt näherte sich jetzt Willingen, nahm den Hut ab und ließ ein Antlitz schauen, wie kein schöneres der Pinsel eines Malers noch gezeichnet hat; es war von einer glühenden Röthe überzogen. Von dem Kopfe wallte das reiche Haar herab, welches zierlich heraufgebunden war, sich jedoch nicht in das Band schmiegen konnte. Hier und dort sah man kleine Flüchtlinge, welche sich von dem Hauptcorps der Haare getrennt hatten, und sich jetzt in lieblichen Locken, schlängelten. Die großen Augen waren auf Willingen gerichtet, als erwarteten sie von ihm Ermuthigung. Dieser, nachdem er dem Fremden in's Gesicht geschaut hatte, fuhr sich über die Stirn, als wollte er dadurch sein Sehorgan säubern. Dann rief er: „Gott im Himmel! Elisa!“ Plötzlich aber, seiner Herr werdend, zündete er rasch Licht an, und zum Fenster eilend, zog er die Rouleaux herab.

„Nun sind wir sicher!“ rief er, sich Elisen nähernd, aber mein Fräulein, was konnte Sie bewegen, eine solche Verkleidung zu wählen? Und was verschafft mir überhaupt das Glück Ihrer Gegenwart?“

Elisa sah ihn mit Behmutz an, endlich schien es, als hätte sie ihre Gedanken gehörig gesammelt und ihr Gesicht verlor jenen Anstrich der Befangenheit, der anfangs sichtbar war; auch die tiefe Röthe hatte sich verloren, um einer melancholischen Bläße Platz zu machen. Endlich begann sie: „Weshalb ich komme? O, Sie errathen es gewiß, bei uns hätten wir nicht so ungestört sprechen können! Willingen.“ fuhr sie fort, „ich komme, um von ihnen das Leben meines Bruders zu erbitten! Da Verzweiflung sich meiner ganzen Seele bemächtigt hatte, sah ich Sie unter der Menge, ich schöpfte neue Hoffnung; als ich Sie aber aus dem Gesichte verlor, da war sie wieder von mir gewichen. Als ich den Schall Ihrer Tritte hörte, da Sie von dem Dinkel schieden, erstarrte mir jede Hoffnung; doch wollte ich es versuchen und wählte diese Verkleidung, um ohne Verdacht zu erregen, Sie hier um die Errettung meines Bruders anzusehen!“

„Theueres Fräulein!“ antwortete Willingen, „bedenken Sie wohl die Unmöglichkeit einer Flucht? Und auch meine Ehre, meine Pflicht verbieten es mir! Was werden selbst Sie von mir denken, wenn ich meine Ehre verletzle, meiner Pflicht untreu geworden wäre?“

Willingen!“ sagte Elisa im traurigen Tone, „also die Ehre verbietet Ihnen, meinen unglücklichen Bruder zu retten? Und er soll daher sterben, kaum fünf und zwanzig Jahre alt! Mein Vater, dessen Herz fast gebrochen ist, und der Onkel, wir Alle sollen im namenlosen Elend untergehen; so will es die Ehre! O, Ihre Ehre ist wahrlich eine Tyrannin! Aber Sie werden nicht das, was Ihnen ein barbarisches Gesetz gebietet befolgen! Sie werden nicht seinetwegen den Vater vor der Zeit in's Grab sinken, nicht den Neffen Ihres Freundes, der Ihr Leben rettete, des Verbrechertodes sterben lassen!“

„Wenn ich es mit meinem Leben erkaufen könnte,“ unterbrach sie Willingen, „wie gern gäbe ich es hin, es darf und kann nicht sein!“

„Es kann und darf nicht sein!“ rief Elisa in Thränen ausbrechend. O, hartherziger Mann, ist dies Ihre Ehre. Ihr Ruhm? Doch noch einmal, höre mich an, Du schreibst mir, daß du mich liebst, daß du mich anbetest. Ist dies deine Liebe, die ein Opfer scheut, welches auch die Freundschaft gewähren könnte? Mein Onkel, er liebte, er opferte sein Glück, sein Alles einer Grille derjenigen, die er liebte; er verbannte sich, um nur ihren Wunsch zu erfüllen, zu einem Leben voll Jammer und Schmerz! Aber du siehst mein Glück und das der Meinigen dahin schwinden, und willst nicht retten; denn was vermöchte nicht ein Mann mit festem Willen! Ich zeige dir eine That, die eine edle feurige Imagination gleich der deinigen mit Freuden erfüllen sollte; es gilt die Rettung eines Unglücklichen! Bei dir steht es, dir einen Thron der Liebe und Bewunderung in den Herzen seiner Angehörigen zu erwerben gründen, und du bleibst kalt, antwortest mir mit Sophismen. Aber nein, „Willingen! ich kenne dich besser, du wirst meinen unglücklichen Bruder retten; jetzt stehe ich dich auf meinen Knien darum an, bei der Liebe, die du für mich zu empfinden glaubst, bei deiner Mutter, die du ehrt und liebst, rette meinen Bruder!“

Sie lag auf den Knien vor ihm, das reizende Antlitz von Thränen benetzt, die Hände zu ihm nach Hilfe ansprechend. Willingen richtete sie schnell auf und rief mit erschütterter Stimme: „Wäre ich der grausamste Mensch, ich müßte von diesem Anblicke gerührt werden; aber Dank Ihnen, mein Fräulein! Sie haben mich höhere Pflichten gelehrt! Nehmen Sie!“ sagte er feierlich, „nehmen Sie mein Ehrenwort zum Bürgen: entweder ihr Bruder ist morgen frei, oder ich theile sein Loos!“

Elisa vermochte nur zu stammeln: „dank dir Theuerster!“ und unterbrach sich, aus Furcht, zu viel zu sagen.

(Fortf. folgt.)

Vom Büchertische.

Der europäische Krieg, so lang gefürchtet und mit allen Mitteln der Diplomatie bisher verwieden, wird nun wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Türkei, der ewig brodelnde Hegenkessel, in dem es fortwährend auf und ab wogt, hat den direkten Anlaß zur Einmischung der anderen Mächte gegeben, von denen Griechenland durch starke Hintermänner geschützt, offensiv mit der Occupation Kreta's vorgeht.

Diese Insel, herrlich gelegen, sehr fruchtbar, gibt den Zankapfel zwischen den Mächten ab. Griechenland occupirt, die Türkei mehrt sich, die anderen Staaten besetzen Canea, so daß es heute unmöglich ist, das Ende abzusehen. Zur Verfolgung aller Vorgänge auf und um Kreta, ist die eben bei G. Freitag & Bernd, Wien, VII, 1, Schottenfeldgasse 64 erschienene Karte der Insel Kreta sehr geeignet, die nebst einem erläuternden Texte von Prof. Dr. Fried. Umlauf gegen Einsendung von fl. 18. — M. 30. — durch jede Buchhandlung, wie auch vom Verlage bezogen werden kann.

Annoncen

in alle Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursbücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse,
Wien, I., Seilerstätte Nr. 2.
Prag, Graben Nr. 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München,
Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

PERSONEN ALLER STÄNDE

redegewandt, oder mit grossen Bekanntenkreis
können leicht **MONATLICH**

fl. 100 bis 200 als Nebenverwerb

ohne Kapital und Risiko verdienen.

Offerten sub

Z. L. 41 postlagernd postamt 68, Berlin SW.
zu adressiren.

[mit 28-2]

Neuerdings
erleichtert
Reichmann
ohne
Preis
Eröffnung in
am 14. 24 reich
zu übernehmen
so ist die Arbeit
schon vor
eigenen Zuhörern mit
eigen 100 fl. in 10 Tagen
mit etwa 200 fl. in 10 Tagen
Doppeljährlich 120 fl. = 75 Kr.
zu bestehen durch alle 3 Abteilungen
und Postämtern (Ost- u. Westkalender:
Nr. 4252). Probe-Kummen in den Buch-
handlungen gratis, mit auch bei den
Erpitionen
Berlin W. 35. — Wiesl. 1. Operng. 3.
Gegründet 1865.

Advocat

DR. MARTIN HOROWITZ

hat die vocaturs-Kanzlei in Lemberg

3 MAI-STRASSE Nr. 8

eröffnet.

Lemberg, Syxtuska 27 (vis a vis ul. Kościuszki)

PERSISCHE TEPPICHE

Caramanie, Soumak, Ferehaus und Bett-
vorleger, alles echt persisch garantirt,
empfiehlt

Waarenhaus Chajes

Lemberg, Syxtuska 27

(nach der alten Post).

(mit 15-4)

Billige aber Fixe Preise.

בשר Selchwaaren Fabrik בשר

des

Abraham Finkelstein

Lemberg Gazowagasse 10.

Erlaube mir hiemit dem P. T. Publicum
bekannt zu machen, dass ich in Lemberg
Gazowagasse Nr. 10 eine **בשר** Selchwaaren-
Fabrik unter Aufsicht des Lemberger Rabbi-
nates mit **הבשר של הרב המאור הגדול מוה' יצחק**
errichtet habe, und empfehle
meine Erzeugnisse nämlich: aller Gattungen
Wurst, polnische Wurst, Salami, Pariser,
Farneser, Brust, Zunge, Paprikasch. immer
frische Krenwirstel, Frankfurter, Debresiner,
Serfnad, Rauch- und Raaber - Würste etc. etc.

zu sehr mässigen Preisen

Der **הבשר** des Lemberger Rabinater, wel-
cher auf Verlangen & Preis-Courant gratis
und franko eingesendet wird.

Bestellungen von der Provinz werden
Postwendend effectuirt.

Um Zahlreichen Zuspruch bittet

Abraham Finkelstein.

Filialen vorläufig: Sikstuskagasse Nr. 17
Żolkiewerstrasse Nr 10.
Boimówgasse Nr. 30

Der gesammten Heilkunde

Dr. J. KORMAN

gew. Spitalsarzt in Lemberg, Wien und Berlin hat
nach mehrjähriger vielseitiger Praxis sich hier eta-
bliert und ordinirt täglich

von 3 - 5 Uhr Nachmittags

Carl Ludwigstrasse Nr 29

(im Orang'schen Hause)

Für Arme unentgeltlich.

Die BUCHDRUCKEREI

des
CH. ROHATYN
und Redaction der „Jüdischen Zeitung“

befinden sich im neuen eigens hergerichteten Hause

IN LEMBERG, PLAC ŚNIEŻNY NR. 5.
genannt Panna Marya

Das Local ist zu jeder Zeit offen.

Wohnung in demselben Hause.

DIRECTER THEE-IMPORT AUS CHINA.

Chinesisch - russische

THEE - NIEDERLAGE

des EDMUND BIEDL

in Lemberg. Marienplatz Nr. 10

empfiehlt Thee's der letzten Mai-Ernte.



1/2 Kilo Thee Moning Congo Nr. 0—fl.	1.10
Moning Congo	„ 00 „ 1.30
Congo	„ 1 „ 1.50
Souchong schwarz	„ 2 „ 1.80
„ Mai Ernte	„ 3 „ 2.60
Kaysow	„ 4 „ 3.40
Melange de Londres	„ 5 „ 3.40
Pecco Blüthenthee	„ 6 „ 2.60
„ Karawanen	„ 7 „ 3.40
„ feinste	„ 8 „ 5.—
Gunpowder grüner perl	„ 9 „ 2.60
„ grüner Perl feinst	„ 10 „ 3.40
Imperial „ „ „	„ 11 „ 5.—
Gelber Mandarin Karawanen	
feinst	„ 12 „ 5.—
Theestaub Thee grus nicht gepackt	„ 1.10
Theestaub (Thee grus)	„ 1.25
aus den besten Sorten	„ 1.50

vorstehende Thee's sind abgeseibt und vollkommen staubfrei

Die Preise sind für 1/2 Kilo angegeben in Packeten

2 1/2 1/4 1/8 1/16 Kilo.

Jede Bestellung wird mit umgehender Post ausgeführt.

Embalage berechne ich nicht.

Was ist Feraxolin?

Feraxolin ist ein grossartig wirksames Fleckputzmittel, wie es die Welt bisher noch nicht kannte. Nicht nur Wein-, Caffé-, Harz- und Oelfarben, sondern selbst Flecken von Wagenfett verschwinden mit verblüffender Schnelligkeit, auch aus den heikelsten Stoffen.

Preis 20 und 35 kr.

In allen Galanterie-Parfumerie und Drogen-Handlungen käuflich.

Die Direktion des Leichenbestattungs - Vereines „Bnej Lewaje“ zeigt hiemit an, dass der Administrator dieses Vereines Herr

PINKAS MENKES

gegenwärtig 22 KASIMIR - GASSE wohnt.